

# Hochschul-Rundschau

Amliches Organ der Studentenschaften der Breslauer Universität und Technischen Hochschule  
Zeitschrift zur Pflege der akademischen Interessen in Schlesien  
Verkundigungsblatt der studentischen Verbindungen und Vereinigungen

Breslau, Januar 1927

Einzige Hochschulzeitung Breslaus

XVIII. Jahrgang Nr. 1

## Universität und Technische Hochschule.

Von Dr. jur. et phil. Eugen Rosenstock-Huß, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Breslau.

Am drei Universitäten und zu drei Technischen Hochschulen hat mich mein Weg als Hochschullehrer geführt, an die Universitäten Leipzig, Frankfurt und Breslau und zu den Technischen Hochschulen Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt. Man mag schon daraus entnehmen, daß mir das Verhältnis zwischen beiden zu schaffen gemacht hat. Die äußere Wanderung zwischen beiden Hochschultypen entsprang allerdings auch einer geistigen Notlage, die durch die Abspaltung des modernen Wirtschaftslebens von Kirche und Staat und damit von der Universität im Laufe des letzten Jahrhunderts entstanden ist. Es waren Erziehungsaufgaben, wie sie jüngst Herr Kollege Tafel von der Technischen Hochschule Breslau im Hochschullehrerblatt treffend gekennzeichnet hat, die mich den Weg von der Universität fort zu der Technischen Hochschule hinüber erkunden und versuchen ließen.

Die Militär- und Universitätserfahrungen der Vorkriegszeit und hernach die Offiziererfahrungen im Kriege hatten mich der Front jener eingegliedert, die ihre eigene akademische Ausbildung als nützlich und sozial ungenügend empfanden. So suchte ich Lücken in ihr nachzuholen, als ich mich von der Universität fortwandelte.

Im Leben mit Angehörigen der Welt der Arbeit lernt man erst ermessen, wie gründlich diese Welt den kläfflich-humanitären Idealen der Universität entwachsen ist. Auf den hohen Schulen dieser machtlos aufstrebenden Welt müssen also wohl neue Erkenntnisse und Lehren den Führern der Arbeit als Leitstern erstrahlen. Mein Gedankengang war etwa der: Unseres Volkes größtes Schicksal und innere Not liegt bei den Technischen Hochschulen näher und drängender. „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Deshalb ist als hier Heilung und Heilwille fähiger, hat die Heilwege leichter zu bahnen als in dem Hellen der alten Universität. Diese hat in ihrem „ausgewaschenen Fakultäten“ nur die alte deutsche Volkstümlichkeit Wilhelm Heinrich Röntgen während genannt hat, eine jugendliche Urtümlichkeit der Volkserziehung, die die von sich fort zu ziehen. Geisteswissenschaftlichen, Natur- und Staatslehre, Philosophie und Geisteswissenschaft geben der eigenen Wege Weber, Zerkow, auch Philosophen beherrichen hier unerschrocken und unerschrocken die übrigen Fächer. Die Volkserziehungsaufgabe aber muß gerade vor sich sein nachdenklichen oder auch ganz im Gegensatz der der Technischen, denn sie bedarf der Geisteswissenschaft des Menschen, des des menschlich schwebenden, des des geistig unerschrockenen, des des von Gott kommenden. Denn die Technischen Hochschulen lernen

sich aber für diese Aufgabe an der Universität kein Zentrum, sondern nur ein Hochhaus im Schnittpunkt der Fakultäten bilden. (Dabei ist die Spaltung der Theologie in zwei Fakultäten aus konfessionellen Gründen, die Häufung der philosophischen Fakultät in Natur- und Geisteswissenschaft aus Zweckmäßigkeits-erwägungen natürlich für unsere Betrachtung hier gegenüber der Haupteinteilung bedeutungslos.) In der Hoffnung auf eine Durchbrechung dieser erziehungseindlichen Vielfachigkeit des Wissens behandelte daher meine Eintrittsvorlesung an der Technischen Hochschule in Darmstadt die Volkstümlichkeit Wilhelm Heinrich Röntgen und die vier Fakultäten.

Die Hoffnung konnte auch an ein berühmtes Wort anknüpfen, das bei akademischen Feiern in technischem Kreise mit tödlicher Sicherheit immer zu werden pflegt, das Wort des Technikers Max Maria v. Weber, man solle rechte Menschen erziehen; damit werde man auch rechte Ingenieure heranbilden.

Ein keiner staatlichen Souveränität bedantes, mit Feindestrücken belastetes, amerikahängiges Volk bedarf einer edel gearteten Führerschaft, um sein Schicksal mit Würde zu tragen. Nur durch heilige Feindschaft und geistige Bindungen in keiner Arbeit kann ein Volk der Arbeit, wie wir es sind, seine Ehre wiederherstellen. Seelische Tugend und Reichtum muß daher als der Lohn und unsere deutsche Ehre im Lebensleben geachtet werden genau wie im geistigen der Justizfähigkeit.

Wer also mühte empfindlicher gegen technische Beuterei: sich aufzukommen als der dem der Ordnung der richtigen Arbeit im Volk obliegt, als der menschlich geordnete Mensch?

Über, obwohl man im Alter der akademischen Techniker nicht weiß, daß man selber an der eigenen Beendigung liegt als die Unwissenheit, so man es durch sich zu glauben, man könne man geradezu und nur der der Technischen Hochschule mit der Unwissenheit zusammen. Das Verhältnis zwischen Universität und Technischer Hochschule ist das ja mit nur zu enges. Es wird nämlich die Unwissenheit vorhanden geistigen Hilfe der Technik zum Konkreten unserer Volkswirtschaft ungenutzt durch ein positives Verhältnis zwischen Universität und Technischer Hochschule. Das positive Verhältnis besteht auf geistigen Zusammenhang. Es ist zwischen der beiden Hochschulen nicht nur notwendig und notwendig ist in der richtigen Arbeit von Forschung und Lehre und notwendig durch Verhältnis zwischen Universität und Technischer Hochschule ist in der Unwissenheit unerschrockenen Logik des mit der Unwissenheit geistigen

Geisteslebens. Die Technischen Hochschulen sind eben im Lauf eines Jahrhunderts auf dem Nährboden der philosophischen Fakultäten erwachsen. Sie müssen daher in erster Linie danach trachten, sich den Rang des Akademischen zu erstreiten und zu erhalten. Sie pflegen ihre Ebenbürtigkeit mit der Universität, wie immer der Sängere gegenüber dem Vetteren tun muß. In ihrem Korporationswesen wie in ihrer Verfassung haben sie den Ehrgeiz, den Universitäten in allem gleichzustehen.

In den „Allgemeinen Abteilungen“ der Technischen Hochschulen hat sich jene „Allgemeine Bildung“ des 19. Jahrhunderts als feste Institution niederge schlagen und verankert, die alle ernste Volkserziehung heut als Haupthindernis auf ihrem Wege findet. Ausschweifungen einer ebenso feilen- wie gottfernen Universitätswissenschaft, wie die Experimentalpsychologie, Psychotechnik usw. greifen auf die Technischen Hochschulen über. Als im Sozialpsychologischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe das Grundgesetz sozialer Erkenntnis erörtert wurde — nämlich dies, es sei ebenso unanständig wie nutzlos, über die Seelen von Menschen, etwa des Kaufmanns, des Technikers, des Arbeiters, des Juden, wie über eine Sache abstrakt zu lernen; vielmehr dürfe man vom abwesenden Menschen nur denken und reden, wie man auch verantworten würde, in seiner Gegenwart zu denken und zu reden, man könne also Menschliches vom Menschen nur in innerer Verbindung mit ihm wissen und lernen. (Näher ausgeführt in Band II der Sozialpsychologischen Forschungen, S. Springer 1922, und in meiner Soziologie I Die Kräfte der Gemeinschaft) — da wendete mir der vorgeleitete Student ein: ja aber „die Universitätswissenschaft“ tue das doch auch nicht anders. Er hatte mit diesem Einwand recht. Aber das Selbstsame war eben, daß er den Bezug auf „die Universitätswissenschaft“ für durchschlagend hielt in Fragen völkischer und Gemeinschaftsbildung. Er wußte eben nicht, daß die Universität eben durch dies Fehlen einer Kunde von diesen Kräften in ihre jezige Krisis geraten sei.

Auch z. B. in der Geschichte braucht ein Ingenieur des 20. Jahrhunderts wahrlich andere Horizonte als der Philologe. Aber naturgemäß ist die Technische Hochschule hier im Schlepptau der Universität.

Und es ist gut so, daß dem so ist. Die Technische Hochschule muß sich in all diesem vertrauensvoll auf die Universität verlassen. Es wäre Sache der Universität, hier: Remede zu schaffen, nicht: aber der Technischen Hochschule. Das rechte Verhältnis zwischen den beiden Schwestern muß ein Vertrauen auf die gegenwärtigen Leistungen sein. Dies Vertrauen bildet die Vorbedingung für jede Nebenberufung und Arbeitsgemeinschaft, ohne die es kein gediegenes Fachwissen und keine wertvolle Ausbildung gibt.

Das heißt aber nicht, daß man was mit der Klassenabrechnung für Fächer und Examen, mit dem bloßen Fachwissen zufrieden geben dürfe. Aber man wolle man, daß der Weg der darüber hinaus führt, aus gemeinsamen Fähigkeiten: Hochschulen zu einem Ansehen werden kann. Der Satz Max Müllers: „Weder wird alle Leistung der Menschlichkeit, ja der menschlichen Ansehens erlangt werden, die nur von einem Künste zu mehrerer Vermögen.“

Vertrauensvolle Gedulde dazu kann zu erlangen. Man muß auch an der demütigen Fachleistung stehen. Sondern das Neue geht nicht an der Lehrgängen der jungen Kollegen Akademiker der Vorkursen und Examen, die nicht, die die Examen bereits haben sich haben.

Diese Schicht der Graduierten muß mit Grauen an das denken, was nach der schönen Studententzeit auf sie wartet. Die Verarmung unseres gesamten guten Mittelstandes bedroht diese Schicht in ganz anderem Ausmaß, als vor dem Krieg mit Proletarisierung. Die Inflation hat eben all die feilschen und humanen Werte der vor-kapitalistischen Zeit mitvernichtet, denen es die moderne Industrie verdankt hat, daß sie vom Volk getragen werden konnte. Proletarisierung bringt feilsche Verödung mit sich. In den Scharen dieser jungen Akademiker sorgt man also nicht für „andere“, für die „Arbeiter“, sondern man sorgt für das aufs höchste bedrohte Selbst, wenn man sich für den Eintritt in die Wirtschaftsmaschinerie feilsch zu wappnen sucht.

Es ist eine Existenzfrage dieser ökonomisch ruinierten Schicht, sich nicht auch feilsch ruinieren zu lassen. Demut erkannt wird diese Existenzfrage für die Jahre von 23 bis 35 vielleicht nur von wenigen; gefühlt wird sie von allen in diesen Jahrgängen. Es fordert diese Altersklasse geistige Bildung und menschliche Förderung weit über das Examen hinaus. Die Aufgaben der „Erwachsenenbildung“ in unserem Volk — Erwachsenenbildung ist in allen europäischen Ländern heut die Frage — bekommen durch die Bedürfnisse dieser Schicht ihren unerhörten Tiefgang \*).

So wird es zu einem neuen Stockwerk im geistigen Gebäude des Volkes kommen. Das akademische Triennium oder Quadrannium wird im wesentlichen bestehen bleiben, wie es ist. Der Student muß sich Fachwissen erwerben, und nur in strenger, wenn auch noch so selbstständiger Arbeit läßt es sich erringen.

Aber Fachwissen gibt keinen Anspruch auf Führung oder Leitung. Ueber dem Fachwissen stockt sich auf eine Lehre für die Berufsständigen, die ihre Verantwortung redlich durchtragen wollen, die im Beruf und seinen Interessenkämpfen Menschen guten Willens zu bleiben entschlossen sind. Das, was diesen geboten werden sollte, wird durch Erläuterungen aus dem eigenen Leben dieser jungen Männer bereichert werden. Es wird aber doch der Charakter einer hohen Schule durch zwei Umstände bewahren. Erstlich bleibt sie nicht die private Lebenserfahrung einzelner, wie das früher der Fall war. Die zunehmende Verflechtung und Verwirrung aller Erwachsenenarbeit zwingt zu einer Väterung der sogenannten „verbalischen“ Schulweisheit und Lehrgängen in gediebnem Ausmaß.

Die Erfahrungen — man lese darüber Goethes letztes Kapitel in Dichtung und Wahrheit nach — geben aus einer anderen zeitliche Kost ab, als die naive und heimliche Verherrlichung und die übermäßige Begünstigung der dem Studenten anhaften. Der Erwachen, dem Examen Entzückung bedarf einer besseren Behandlung. Die für ihn anstehende Volkswirtschaft geht mit ihm ins Bewußte. Unsere Berufsstände, unser Standesdenken, unsere Klassenverhältnisse, unsere Schulverhältnisse — das sind Dinge aus der Zukunft, die den Erwachenem bereits zu begegnen pflegen. Der junge Akademiker fragt mit Recht: „Sind wir nicht zu kurzweilig geboren?“ Der wahre Mann ist in seine Sorgen getrieben, er kann mit einem Satz, seiner Bildungshilfe seinen eigenen Konflikt nicht in dem Zustand des Lebens nicht genug Gedulde besitzen, um alles Götter zu spüren. Sondern er ist der Mensch in einem Hof, seine Bildungshilfe, unter personifiziert Forderung, dem seine Lebensbedürfnisse zugeführt werden müssen.

\* Vgl. W. Berg und E. Haeussler, Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1921 1922. Quelle & Meyer 1924.